Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 12 (1947-1948)
Heft: 2

Artikel: Die Flurnamen von Sissach [Fortsetzung]
Autor: Schaub, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859775

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Chrüzstock.

Von Margaretha Schwab-Plüss, Sissach.

Si hai ne Chrüzstock uusebroche;
jetz cha s Liecht yne in ganze Schoche.
Juhee! Es Fänschter hets gee in der Wand!
Do derdur gsehn i jetz allerhand,
was uf der Stross unden öppe goht,
gseh der füürzündig Himmel im Oberot,
es Stückli vom früschgrüene Wald, es chlais,
cha der Sunne nohluege uf ihrer Rais.
Zum Gspass häxts mer öppen e Ring an d Nase
und rangschiert mer s Buggee schön in der Vase.
Im Garte voruss gsehn i nohdinoh
d Chnöpf vo de Rosen und Jillen ufgoh.
Und uf im Sinze, do sitzen albe
Rotschwänzli, Finke, Amslen und Schwalbe.
Bi Nacht schmeckt s Lindebluescht eso guet;
es goht aim schier wien e Ruusch ins Bluet,
und d Stärne tüejen überyne
wie urech Himmelszündchäfer schyne.
Kais Theater im ganze Land
geeb mehr, was s Fänschterli in der Wand.
Me ruumt e baar chalti Stai uf d Syte,
und d Wält chunnt als härzigs Jümpferli z ryte.
Gottwilche! Do sitz e chly ab, wenn d witt!
Aber mit der ryte, sälb möcht i nit!

Die Flurnamen von Sissach. (Fortsetzung)

Von Walter Schaub, Ständerat, Bottmingen.

Schon im Jahre 1616 fand eine grössere Aufteilung von Allmendland statt. Da wurden 12 Jucharten der Grienmatt im Beisein von Regierungsvertreter durch das Los unter die 81 Gemeindebürger verteilt. Das Land wurde aber in 83 Stücke zerlegt, denn der Untervogt und sein Sohn bekamen «für ihre Müeg» noch einen Teil extra. Auch war es für die Besitzer eigener Grundstücke neben der Allmend gar verlockend, die Zäune von Zeit zu Zeit etwas zu versetzen und so das gemeinsame Weideland zu schmälern. Die Basler Regierung forderte daher im Jahre 1640 die Landvögte auf, die Allmenden überall getreulich auszuscheiden, und im Jahre 1696 «auf die Allmenten zu vigilieren, dieweil gar undauerlich verfahren und von den Gemeinden gewüsse Stück davon den Partikularen (Privaten) um solche zu nützen überlassen werden». Ohne Einwilligung der Regierung durfte Allmendland nicht veräussert werden; auch war es ohne obrigkeitliche Erlaubnis verboten, Geld auf die gemeinsamen Güter aufzunehmen.

Im 18. Jahrhundert erhob sich der Ruf nach intensiverer Ausnützung des Bodens, als es durch die mittelalterliche Weide und Dreifelderwirtschaft möglich war; da und dort verlangten die Reformer Auf-

hebung des Flurzwanges und wirtschaftliche Unabhängigkeit der Bauern statt korporativer Bindung, die sich hier als Hemmschuh der Entwicklung erwies. Gegen Ende des Jahrhunderts drang auch bei uns die neue Betriebsform durch, die Bauern gingen zur Stallfütterung über, das magere Allmendland wurde aufgeteilt und verwandelte sich in abträgliche Heuwiesen und Kartoffeläcker.

Auch die Witweiden verschwanden; sie wurden aufgeforstet und hier wie im übrigen Wald setzte mit der Zeit eine geordnete, nutzbringende Waldwirtschaft dem einstigen Raubbau ein Ende. Nach der Kantonstrennung kaufte auch Sissach die bisherigen staatlichen Hochwälder los und suchte nach und nach die als ehemalige Rüttenen in Privatbesitz übergegangenen Parzellen zu erwerben. Gegenüber den Meyerschen Plänen (1680) ist eine Zunahme des Holzareals von 284 auf 394 ha, also um ca. 38 % festzustellen.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass die heutige Allmend also nur noch ein kleiner Rest der einstigen Gemeindeweide ist. Hier wurden unter der Basler Regierung die Musterungen für das Farnsburgeramt abgehalten, auch politische Versammlungen und bis in die neueste Zeit viele festliche Anlässe, und dies ist wohl der Grund, warum die Matte nicht ebenfalls schon längst aufgeteilt worden ist. Beim Bau der untern Fabrik wurde dem damaligen Bauherrn das ganze Gebiet zwischen Allmendweg und Ergolz unentgeltlich für den Fabrikkanal zur Verfügung gestellt; leider scheint bei dieser Schenkung die Klausel versäumt worden zu sein, dass das Land wieder an die Gemeinde zurückfallen müsse, wenn der Kanal nicht mehr gebraucht oder der Fabrikbetrieb je eingestellt werde. So haben wir also in diesen Tagen erlebt, wie Allmendbesitz der Gemeinde verloren gehen kann.

Die Allmendeiche, eine etwa 500 Jahre alte Stieleiche, beschreibt Dr. F. Heinis im 9. Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland wie folgt: Umfang 5,50 m. Durchmesser 1,90 m, Höhe des Baumes 15—18 m. Leider gehört das vertraute, mächtige Wahrzeichen der Allmend seit 1943 der Vergangenheit an. Nachdem schon früher Aeste abgebrochen waren und dem Baume schwere Wunden geschlagen hatten, und in diesem Jahre wieder ein Hauptast zu Boden stürzte, war an eine weitere Konservierung dieses Naturdenkmals nicht mehr zu denken. — Oestlich davon stand früher eine zweite, ebenso mächtige Eiche.

Allmend am Wasser 1594. «Die langi Allmet» (mü. Trad.) im Gegensatz zur Kleinen Allmend beim alten Schützenhaus. Gegen Westen, anschliessend an die Allmend, treffen wir die Rütscheten, Ritzeten 1610, Rutschgebiet.

Von hier wieder hinauf bis zur Rheinfelderstrasse reicht die Zeitglockenmatt, deren Name ein Berein vom Jahre 1529 erhellt: «Item von der Zytglockenmatten git man jerlich 12 Schilling, dargegen soll die Zytglocken von dem gotshus zu Sissech in eren und buw gehalten werden.» Für diesen Zins sollte also die Zeitglocke unterhalten und am Morgen, Mittag und Abend geläutet werden. Ziglogen 1804, Zytglogge 1810 wie heute noch im Volksmund.

Im Winkel zwischen Rheinfelderstrasse und Allmendweg war früher der Dünkelweiher, mü. Trad., wo die Föhrenholz-Röhren aufbewahrt wurden, damit sie nicht austrockneten.

Der Hügel im innern Bogen der Rheinfelderstrasse hinter der Wirtschaft «Zur Fluh» hiess 1534 das bergli, 1768 Hübel wie auch 1821, nach Jak. Horand gegen Ende des 18. Jahrh. der Dursenhübel, nach einem Besitzer Urs oder Durs Frey. An dieser Stelle haftete aber noch ein viel älterer Name, der zwar erst ziemlich spät zum erstenmale auftritt: Uff der Mur 1590, 1610—1774, ein Name, der auf römische Mauerreste hinweist, da die eingewanderten Alemannen mit «mure» die ihnen fremdartig erscheinenden Ueberreste römischer Gebäude bezeichneten. Sondierungen im Herbst 1934 führten vorläufig zu keinem sichern Ergebnis. Nach dem von Jak. Horand abgegebenen Berichte lassen die aufgefundenen Reste gotischer Ofenkacheln, ein silberner Brakteat des Bischofs Senn v. Münsingen (1335—1365), dazu die massiven Mauerfundamente, eher auf eine mittelalterliche Burg schliessen, vielleicht der Eptinger von Sissach. Für eine Burganlage spricht tatsächlich auch die Form des Hügels.

Die Vermutung, dass hier zuerst die römische Villa (Landhaus) stand, die der auf der andern Seite der Strasse liegenden Wylimatt den Namen gegeben hat, ermangelt also noch der Bestätigung. Die Wylimatt wäre die zu dieser Villa gehörende Matte, die wilmatten 1446. Wyl 1524, Wylimatten 1590, und dann in allen möglichen Schreibarten bis zur Gegenwart, auch Weulle - Wülli - Willimatt. — z'Bächlin 1610—1771, d. h. bei dem (Isleten-Letten-)Bächlein war ein Teil der Wylimatt. — «In Wilenmatt das Eichmattlin grenzt an die Stross gegen Rheinfelden, nidsich an die Gassen», 1610. Die Wylimattgass 1690. Mit Gass, von mhd. Gazze = enger Weg, werden nicht nur die Wege im Dorf selber bezeichnet, sondern auch Feldwege. in der Gass bezeichnet noch 1896 wie die mü. Trad. heute noch das Strassenstück zwischen dem Hügel und dem gegenüber liegenden Hause.

Der Hofacker ist der zum Hofe gehörende Acker. Die Besitzungen einer Grundherrschaft fasste man gewöhnlich unter dem Namen Hof zusammen. Ein solcher bestand aus einer gewissen Anzahl Landstücken und Gebäuden, über die der Grundherr als Obereigentümer alle Rechte besass (Zwing und Bann), und die von den zinspflichtigen Bauern bewirtschaftet wurden. Im Jahre 1276 gab es in Sissach 9 Hofgüter: die neun schupposen, die man nennt die hofgüter; die spätern Bereine verzeichnen deren 11. (Eine Schuppose umfasste etwa 8—9 Juch. Acker, 1—2 Mannwerk Matten mit Haus und Hofstatt.) Der Flurname hat also mit den heutigen, abseits vom Dorfe liegenden Nebenhöfen nichts zu tun, die mit Ausnahme des Lettens und der Säge erst nach Aufhebung des Flurzwanges, um 1800 herum, gebaut worden sind. — Der Hofacker - Hof 1804. — Ein stücklin eines ackers am Hofacker 1446. Jahrzeitbuch: una prata zydonia Hofacker (Quittenwiese).

Das Eichhölzlein, das Eichhollzlin 1590, stand ob dem Hofacker im innern Bogen der alten Rheinfelderstrasse, dort, wo unterhalb dem alten Schiesstand der Standschützen noch lange ein Rebstück war. — Das obere Eichhölzli 1690. — In der Steingruben jetzt im Hofacker, grenzt an das Eichhölzlein 1608. Vom obern Eichwäldchen stehen heute noch einige Ueberbleibsel.

Entsprechend dem Hofacker hatten wir auch eine Hofmatt,

1534—1774. Der wohlklingende Name ist leider abgegangen, sollte aber für die nun z. T. überbaute Flur wieder eingeführt werden.

Angrenzend nach Norden treffen wir die Böschmatt, 1524 bösch-, 1610 Bosch-, Besch-, zum erstenmal erwähnt 1447 als buschmatten. Wenn wir auf diese erste Form abstellen, hätte die Flur ihren Namen von mhd. busch, bosch, was Buschwald bedeutet. Den gereuteten Busch hätten unsere Vorfahren Buschmatt genannt. — Weiher in der Böschmatt 1690.

Der Brotkorb mit sambt den hienen doran, so alles 3 Jucharten Ackers oben an Böschmatt, stosst an Rheinfelder Landstrass 1590. Der seltsame Name ist wohl auf die Form zurückzuführen.

Der Böschmatt entspricht der westlich davon liegende Böschacker 1524.

Die neue Rheinfelderstrasse, erbaut 1927, erreicht Katzenhol. Egerten in Catzenhol 1446, 1524, Katzenholl neben Katzenholde 1610, 1703. Daneben tritt von 1530—1913 auch die Form Katzental auf. Gemeinsam und durch alle Zeiten unverändert ist das Bestimmungswort Katzen-; aber was heisst -hol, so fragt auch K. Gauss. Die Unterscheidung von -tal und -hol gibt uns einen Fingerzeig, und so könnte -hol die Schrumpfform für holde (Halde), oder was dasselbe bedeutet, für -holle sein, welche Form im Leimental noch vorkommt. Nach Id. 2, 1155 bedeutet Hol auch Höhle, besonders Lagerstätte wilder Tiere, in diesem Falle also der Wildkatzen. Weiter muss erwähnt werden, dass das Wort Katzen oft nur die Bezeichnung für räumliche Kleinheit ist wie in «Chatzesprung». Wer wollte nun hier mit Gewissheit den ursprünglichen Sinn herausschälen können? Der Name ist schon früher nicht mehr verstanden worden; davon zeugen die Formen Katzenkohl und Katzenkohlen, die wohl in Anlehnung an das nahe Kohlholz entstanden sind. — Der Katzenthalweg 1861, der Weg nach der Isleten. — Der Katzenholbrunnen 1608, Feldbrunnen, wo?

Rechts der neuen Strasse der Letten, dessen Name von ahd. letto, mhd. lette, Lettenlehm herkommt. am letten 1446, oben am letten im Loch 1534. in der Letten 1690. Reben unter der Letten erwähnt 1690 und 1853. — Die Lättmatt 1690—1771. — Die Lettenweid, wie das obere Stück heute heisst, wird 1853 genannt. — Das Sennhaus in der Lätten 1690 ist der älteste Sissacher Nebenhof. Bauzeit unbekannt. J. Horand meint, dieses Sennhaus habe zum Bischofstein gehört. Belege hiefür haben wir keine, auch wäre in diesem Falle das Sennhaus als auffällige Ausnahme wohl schon früher in den Bereinen aufgetreten, auf alle Fälle bei der Beschreibung des Bischofsteinbannes.

Bläulins Hölzli an der Strasse trägt seinen Namen vom alten Sissacher Geschlecht Bluwel, bezeugt 1276. Item zwo Jucharten in pluwlis höltzly stosst unden an tengers gut 1447, pluwelins hölzli 1534, Blöulis Höltzli 1610.

Es hat sich gefügt, dass die grosse Kehre der neuen Strasse gerade in die Gegend fällt, die früher z'Winklen hiess. Mit Winkel, mhd. winkel, bezeichnete man einen Geländekeil zwischen Höhen oder Wäldern. Die fortschreitenden Rodungen vergrösserten vom Letten an aufwärts diesen Landeinschnitt immer mehr, sodass schliesslich Unsicherheit enstand und der Name an ganz verschiedenen Orten auftrat und

endlich im 18. Jahrhundert ganz verschwand. zuo wincklen 1447, zu winklen stosst an Kienberg 1534, z'winklen, jetz im Letten, am Kohlholz, zum kolten Brunnen 1610. 1447 auch unter der Fluh.

Gegen Isleten. — Der Wald unter dem Bischofstein heisst das Kahlholz, in Kolen 1460, in Kolen, jetz im Katzenhol 1608, 1687; Kal-, Kall-, Kohlholz, 1610—1703, weil hier einst ein Köhlerplatz war, wo Kohlen für die Schmiede im Dorf gebrannt wurden.

Am Kapf hiess eine Stelle oberhalb Letten am Kohlholz. am Kapf 1534, 1610. mhd. kapf = Ausschauort Burgvorsprung, von chapten = gaffen, Ausschau halten. — Der vorspringende Winkel, an der engsten Stelle zwischen Fluhwald und Kohlholz hiess Kahlholzeck, 1690—1771.

An der gegenüberliegenden Ecke des Fluhwaldes der Isletenbrunnen. Die Quelle wurde später gefasst und gemeinsam mit dem Hofmattwasser den Dorfbrunnen zugeführt. Der Isletenbrunnen hiess früher Vetterlisbrunnen 1534, Vetterlis- jetzt Isletenbrunnen 1690/1771, zu Vätterlisbrunnen 1610, und endlich Vätterlinsbrunnen 1702. Bei diesem Bestimmungsworte war auf alle Fälle eine Person massgebend, nicht zu entscheiden ist, ob ein Verwandtschafts- oder Geschlechtsname dahinter steckt, z. B. Veldelin, bezeugt 1337.

Unterhalb des Isletenbrunnens finden wir die Flur z'Weissenstein ob der Lättmatt. Hat ein auffälliger weisser Stein zu diesem Namen geführt, oder verbirgt sich eine andere Bedeutung dahinter? am wissenstein 1446, am Wysenstein, zwischen Hans Erny und Hans im Rotenhus stosst an Werlin Oberer 1524, zu Wissenstein 1534, zuo Weisen- 1610, zu Wiesen- 1767 und zuletzt noch Wismenstein 1804.

Das übrige hier noch zu besprechende Gebiet heisst in Isleten. Die ältesten überlieferten Formen heissen: Isental 1447, Ysendall 1456, Ysental 1464, abgeschwächt zu Isental 1590. Durch Umstellung der Mitlaute entstand um diese Zeit die Zwischenform Iselden, 1590, Iselten 1610 und hierauf das heutige Isleten 1690. Aber noch 1703 kehrt das alte Isenthal wieder, zuletzt noch 1837. Isletten 1850. Das Bestimmungswort lässt vermuten, dass das Tal den Namen vom Eisen bekommen hat, das einst in der Gegend gefunden wurde. Anzeichen für die Verhüttung hat man m. W. bis jetzt nirgends entdeckt. Vielleicht könnte das nahe Kohlholz mit der Eisengewinnung in Verbindung gebracht werden. — Der Hof Isleten wurde Ende des 18. Jahrhunderts erbaut. — Die niedere Isletenmatt unter dem Isletenbrunnen, die obere Isletenmatt oberhalb. — Erwähnt wird oft ein Weiher, zuerst 1456, uff dem wyger im isental 1534, uff dem Weyer 1610, der Weyeracker 1771.

Der Einschnitt auf den alten Karten ist viel grösser als heute; Rüttenen und Egerten sind mit der Zeit wieder eingegangen. in Isental die Rütte, die zu Bischofstein gehört 1447. — Die Isletenhalden werden 1464 erstmals genannt als Ysenholden, 1587 Yseldenhalden. Die Isletenebene, die ebene, die da liegt ob dem burgstal Bischofstein 1464. — Der Isletenrain gegen die Fluh.

Der Bienzenboden, des Bientzen Boden 1779, eine Terrassenebene am Berghang, die einst dem Sissacher Bürgergeschlecht Bienz gehörte, von dem mehrere Glieder bekannt sind: 1549 Christian Bientz, ein Juchart uff Isellten oben Baschi(en) Bienz 1569.

Gegen die Fluh. — Nach dem Katzenhol erreicht die neue Rheinfelderstrasse den Fluhberg 1534, uffim Fluoberg 1590. Die alte, als Fuss- und Karrenweg noch bestehende Strasse führte oberhalb dem obern Eichwäldchen neben dem Fürstetzenacker vorbei. in fürstezen acker 1534, stosst an fluberg; Fürstetzen jetz in Wilematt stosst an Hofacker Hag 1610; Fürstützi-vier stützen-Fürstenzen — wird schliesslich zu Feuerstützen 1771, tritt um 1800 zum letztenmale auf als Feurstützen Acker. Der Name ist schwer zu deuten, vielleicht war die Lage massgebend. Der Hang geht hier über eine Terrasse, der Acker steht hervor, ist «fürständs». — Der Fluhberghof, erbaut 1802, liegt in der ehemaligen Sunzleten. Sulzendal 1534, Sullazenthall 1610, Sullzeten 1703, Sunzleten aufs obere Eichhölzlin stossend 1774; zuletzt um 1800. ahd. sulza, mhd. sulze = Wildlache, Morast. Also ein sumpfiges Tälchen.

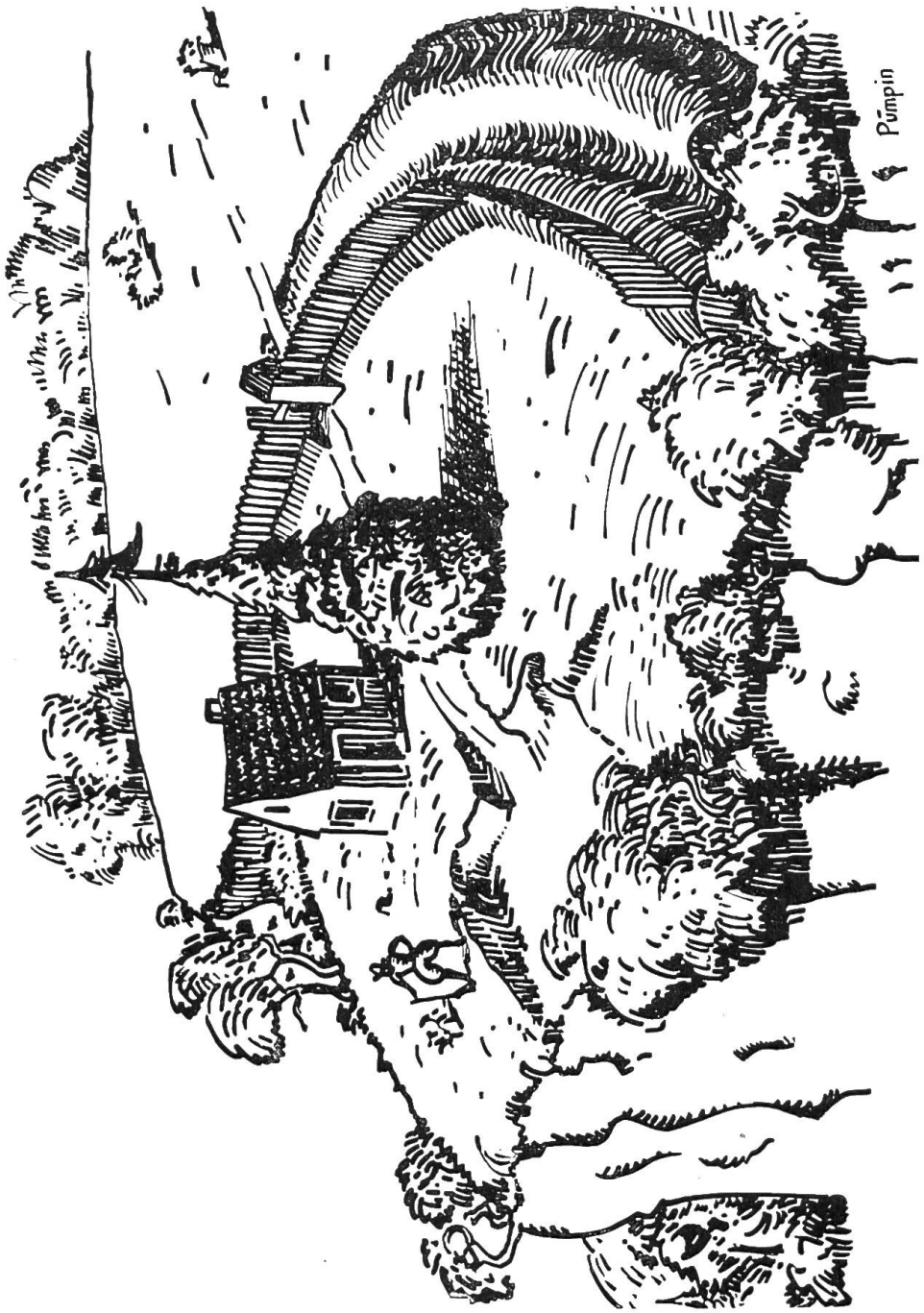
Die Stelle, wo sich die Strasse auf die Terrasse, den Boden hinaufwindet, hiess seit alten Zeiten die Eck, Egg, womit eine vorstehende Anhöhe, die Uebergangsstelle eines Bergpfades bezeichnet wird. adegge ist einer der ältesten urkundlich bezeugten Flurnamen 1328, an Egk 1446, an Eck stosst an Weg als man gen Rheinfelden gat 1447. — Was nun vor der Eck liegt, ist Voreck, oder wie es früher hiess: vor an Egk 1447, vor an Eck 1610. Im Volksmund ist dieses «an» erhalten geblieben: Vor-en-Egg, das 1703 fälschlicherweise zu Fohren Eck wurde. — Voreggghof, erbaut 1775.

An die Egg grenzte auch die Schneiten, ein Gebiet zwischen Voregg und Halden. im Schneiten 1524, in Schneyten 1532, uff Schneiten 1610; Schneitten, allwo vor diesem die Landstrasse gohn Rheinfelden durchgegangen 1690; auf dem Eck jetz auf Schneitten 1697. ahd. sneita, mhd. sneite von schneiden. Der Name stammt wohl aus der Zeit, wo durch das Holz eine Schneise für die Strasse gehauen oder der Wald überhaupt zu einer Wytweide ausgelichtet wurde. — Das Schneittenwegli 1881, das von der Voregg gegen die Halden führt, hat den Flurnamen noch in die Gegenwart gerettet. — Das Schneittenhölzli 1690—1774. — Die Schneiten Steinmarten 1765. Steimerten sind Haufen zusammengelesener Steine. Solche sind wahrscheinlich auch 1524 gemeint, wenn es heisst: im Schneiten zwüschen zweyen Ramen.

Auf Riedern, uff riedern 1446, auf Rüedern 1610, auf Riedern 1690—1774, von Ried, Mehrzahl Rieder = der ausgerodete Holzwuchs, das Rodeland. Auf den Riedern kann auch Einöden heissen. — Auf Riedern jetz auf Sonnholden, auf Riedern auf der kurzen Halden 1765, auf Riedern oder auf Schneitten sind Beweise für das allmählige Verschwinden dieses Namens.

Die Halden von ahd. halda, mhd. halde = Berghang. uff der hallden 1446. uff der halde (Jtb), uff, unter der Holden, 1610. Ueberall hier ist die Einzahl gemeint; es gab aber später zwei Halden: die lange Halden 1690—1774, ob dem Rebberg, und die kurze Halden östlich anschliessend. Diese lag zwischen zwei Steimerten, wovon eine die grosse Steimerten hiess. — Der Haldenhof, 1852 erbaut.

Vor der Egg mündete der Rheinfelder Fussweg (1771), der durch die Hof- und die Böschmatt herauf kam, in die alte Rheinfelder Landstrasse ein. — Der Hügel an der Egg heisst im



Hochwacht auf der Sissacherfluh im 18. Jahrhundert.
Nach einer Zeichnung von F. Pümpin. Cliché Kantonsmuseum Liestal.

Volksmund auch etwa Sunnewirts Hübel, weil das Gebiet im Besitze des Sonnenwirtes war, um 1800.

Nach der Egg treffen wir rechts im Waldwinkel auf die Schwanderweid, die ihren Namen von einer Familie Schwander trägt. Bei Huber findet sich 1771 als Besitzer der Weid ein Heinrich Schwander, später um 1800 ein Jakob Schwander.

Damit sind wir schon bei der Hinteregg angelangt. hinder Egk 1446, Hinder eg 1587, meistens richtig in 2 Wörtern geschrieben: hinter der Egg (oder Eck). — Hier heisst die Matte hinter der Egg links der Strasse die hintere Eckmatt 1690 und nach oben an-

schliessend die Eckmatt 1610. — Von den beiden Nebenhöfen wurde die untere Hinteregg 1792, die obere Hinteregg 1785 gebaut.

Der Nusshöfer Fussweg 1820, zweigte von der Strasse nach links da ab, wo heute der Weg in die untere Hinteregg führt, durchquerte das Gelände und zog sich ziemlich gerade hinauf zur Nusshöfer Hard zum Punkt 662 (Top. Atl. Blatt 30).

In der Weid; mü. Trad. nennen die Nebenhöfer das Gebiet beim Heuhäuschen oberhalb der untern Hinteregg. — Die Strasse verlässt den Bann im Leimen. Leim = Lehm, im Sissacher Leimen 1446; uff Sissacher Leim, litt im holz 1446; bey der Leimgruben 1604. Lehm wurde für Scheunenböden und in der Landwirtschaft als Düngmittel verwendet. Man trifft die Vertiefungen von diesen ehemaligen Lehmgruben noch da und dort, die meisten sind mit der Zeit aufgefüllt worden.

Das Gatter, do der Weg uff Rheinfelden zugeht 1587. Des weidenden Viehes wegen wurde die Weidgrenze gesperrt durch den Fried- oder Weidhag. Bann und Weidgrenze deckten sich aber nicht immer, weshalb in frühern Zeiten zwischen den Nachbargemeinden oft Streitigkeiten entstanden.

Der Karrenweg, der uff den Nusshof geht, 1640, der Vorgänger der heutigen Landstrasse Leimen-Nusshof. — Im Winkel gebildet von der Landstrasse und dem Leimen-Fluhwege finden wir die Lismerweid, nach dem von Huber 1771 genannten Besitzer Hans Joggi Lang, Lismer, von Wintersingen. — Uff der Höchi gegen Wintersingen begehrten 1594 einige Sissacher Rütenen von der Regierung. Hinter und auf der Fluh waren solche schon im Jahre 1587 bewilligt worden. 1610 waren es im ganzen 10 Jucharten. Sie mussten den Raubzins bezahlen, es waren sogenannte Raubzinsgüter. Raub heisst einfach Ertrag, also Zins vom Ertrag, der später in einen ständigen Jahreszins verwandelt wurde. — Hans Plappen Rütti, so wüst liegt und von ihme uffgeben worden 1610 (s. Kienberg-Rüti).

Rechts vom Wege Leimen-Fluh treffen wir eine auffällige Kuppe (Punkt 622), den Rägehübel, mü. Trad. so genannt, weil sich bei einem Witterungsumschlag das weidende Vieh auf diesem Hügel aufhalte (Max Frey). — d'Yhegi, mü. Trad. weiter gegen die Fluh hinauf anschliessend, einst eingehegtes Stück Land. — Im alten Brunnen, mü. Trad. Vertiefung im Walde hinter der Linde, einem heute noch von weitem sichtbaren Baum am Fusse des Regenhügels. (Max Frey) Ort, wo früher eine Quelle war, die seither wahrscheinlich gefasst worden ist. Möglicherweise war hier der Ursprung des Ickterbächleins.

Dem Fluhweg bergan folgend erreichen wir die hintere Weid, mü. Trad. und inmitten der mittelalterlichen Befestigungsanlage die Fluhweid 1820, oder die Fluhweidebene 1737. Sie ist wohl auch gemeint, wenn in einem Berein vom Jahre 1640 der Ausdruck im Boden auf Fluerüti zu finden ist, denn Boden bedeutet Ebene.

Das 1816 genannte Fluhhölzlein ist wohl das Hochwachthölzli, mü. Trad. Dieses durchschreitend gelangen wir auf einen der schönsten Aussichtspunkte im obern Baselbiet, auf die Fluh,

mhd. vluo = Fels (Wand) 1534, die Sissacher Fluh 1716, der Sissachberg 1446, in einem Wintersinger Berein.

Auf der Fluh und ihrem Vorgelände sind durch die Grabungen des Basellandschaftlichen Arbeitsdienstes im Jahre 1936 im ganzen 5 Kulturperioden festgestellt worden. Von der jüngern Steinzeit um 2000 Jahre v. Chr. über die frühmittelalterliche Fluchtburg gelangen wir zur Neuzeit, zu der von G. F. Meyer und D. Bruckner genannten Hochwacht, bestehend aus einem gemauerten Schildwachthäuschen und einem kegelförmig aufgeschichteten Holzstoss. Wenn in Kriegszeiten Gefahr nahte, erfolgte die Alarmierung der Landmiliz von Basel aus zur Hochwacht auf der Schauenburg und diese gab mit angezündetem Holzstoss und vielleicht auch Büchsen oder Böllerschüssen das «Lermenzeichen» den übrigen Hochwachten weiter. Die kleine Fluh, der nordwestliche Teil der Fluh. die cleine Fluh 1524, 1690, 1774. Sie hebt sich heute nicht mehr besonders hervor, nach mü. Trad. soll hier 1852 ein Bergsturz stattgefunden haben. — Als übermütige Knaben stiegen wir etwa den «Chrache» hinab, einen Felsspalt auf der rechten Seite gegen die vorher genannte kleine Fluh. — Auf dem Fluewegli gelangen wir durch den Wald hinunter auf die Strasse beim Flueberghof. Das alte, weniger bequeme, weil viel steilere Fluhweglein soll auch Fluhrise genannt worden sein (mü. Trad.). — Der 1765 erwähnte Flueweg ist ein Waldweg unter der Fluh. — Unter der Fluh 1690, Hof um 1800 erbaut.

e. Ickten.

Wenn wir von der Heileten her dem sanft ansteigenden Wege durch den einstigen Rebberg folgen, gelangen wir beim Stebliger in die Gemarkung des verschwundenen Dörfchens Ittikon im Brunnmattale. Hier in diesem geschützten, zwischen Wäldern eingebetteten Gelände bauten sich einst die Nachkommen des Alemannen Ito ihre Höfe. Das verrät uns der Name dieser Siedlung, die Ittingchova geheissen haben muss, uns aber erst 1226 als Itchon, 1326 als Itkon entgegentritt, dann in den Formen Idchon, Iteichon, Ittigkon, um 1400, später als Eikon, Ittiken, Eiken und zuletzt in der oft bezeugten Form Ickten bis 1826. Von da an treffen wir den Namen in den Bereinen nicht mehr, in der mü. Trad. blieb er jedoch erhalten, denn das Brunnmattbächlein, das beim obern Hinteregghof entspringt, wird von dessen Bewohnern bis auf den heutigen Tag das Icktenbächlein genannt.

Das Dörfchen war anfangs des 13. Jahrhunderts im Besitze eines nach ihm benannten froburgischen Dienstmannengeschlechts, als dessen letzter Spross im Jahre 1226 Werner von Itkon genannt wird. Als lediges Lehen fiel es an die Froburger zurück und gehörte später zusammen mit Gutenfels, einer Burg im Banne Bubendorf, zum Stein (Schloss) zu Waldenburg. Die Verbindung mit dieser Herrschaft lockerte sich jedoch und als Basel im Jahre 1400 Waldenburg erwarb, war Ickten nicht inbegriffen, doch stellte die Stadt im Jahre 1411 durch Kauf des Dörfchens den Zusammenhang wieder her. Die Güter waren und blieben in der Folge nach Waldenburg zinspflichtig, auch als Basel die umliegenden Dörfer erworben hatte.

Auf die Fragen, wann und warum das Dörfchen abgegangen ist, wird eine sichere Antwort nicht möglich sein. K. Gauss meint, es sei

im Erdbeben von 1356 zerstört worden, dem widerspricht jedoch seine ausdrückliche Erwähnung in einem Kaufbriefe von 1392, wonach Walter von Schönau den Brüdern Hans und Ulrich von Eptingen seine Güter «uff und ab dem dorffe, twing und banne und den gerichten genannt Itikon» um 370 Gulden verkauft. Es lässt sich hier eher an ein Aufsaugen der kleinen Siedlung durch die grössere Sissach denken, ein Vorgang, wie er sich bei Munzach und andern Orten gezeigt hat. Ickten war nach Sissach kirchgenössig, und da nun beide in der Hand der Eptinger vereinigt waren, hatten diese wohl ein besonderes Interesse am Zusammenschluss. Man wird annehmen können, dass das Dörfchen um die Jahrhundertwende abgegangen ist. Sein Bann blieb aber nach dem Uebergang an Basel noch selbständig, und erst nachdem die Stadt auch Sissach 1465 von den Eptingern erworben hatte, war die Zeit für eine Verschmelzung mit der damals zweitgrössten Gemeinde der Landschaft gekommen.

Der Umfang des ehemaligen Icktergebietes lässt sich nach so langer Zeit und beim Fehlen jeglicher Bannbeschreibung in Urkunden und genügenden kartographischen Unterlagen nur mit Vorsicht abschätzen. Am leichtesten kann die östliche Grenze festgestellt werden; sie begann bei der Hohlen Gasse, zog sich zum Stebliger, dann dem Grate nach über Halden, Schneiten, Egg bis zur Kleinen Fluh. Hier wandte sie sich nordwärts zur Leimen und folgte westwärts der heutigen Banngrenze Sissach-Wintersingen. Schwieriger wird es sein, die nordwestliche und westliche Linie festzulegen, denn gerade hier fanden im Verlaufe der Zeiten bis zur endgültigen Ausscheidung der Bänne grössere Veränderungen statt. Mit Sicherheit gehörten zu Ickten der Grimsten und vom Limberg alles, was «gegen Sissach haldet». Der ganze Bann umfasste schätzungsweise 240 ha, war also etwas grösser als der heutige Thürnerbann mit 225 ha. Seine Verschmelzung mit Sissach brachte dieser Gemeinde einen beträchtlichen Zuwachs *).

*) Nähere Angaben über Ickten enthält meine Darstellung «Ittikon, ein verschwundenes Baselbieterdorf» im Baselbieter Heimatbuch, Bd. II, Liestal 1943.

(Fortsetzung folgt)

Heimatkundliche Literatur.

Neuerscheinungen

50 Jahre Kaufmännischer Verein Liestal-Baselland, 1896—1946. Gedenkschrift und 50. Jahresbericht des K. V. — Landschäftler AG. Liestal 1946.

Diese Jubiläumsschrift vermittelt einen klaren Ueberblick über die Standesorganisation der Kaufleute und das kaufmännische Bildungswesen in den letzten 50 Jahren. Zwei Autoren, die leider nicht genannt werden, teilen sich in die Arbeit. Dr. O. Rebmann berichtet über den Kaufmännischen Verein Baselland (K. V.), der aus dem Kaufmännischen Verein Liestal hervorgegangen ist und sich von einem Grüppchen von 17 Gründern zu einer mächtigen Organisation von über 600 Mitgliedern entwickelt hat. Diese hat sich in die Front der übrigen Angestelltenverbände eingereiht, arbeitet an der beruflichen Ertüchtigung ihrer Mitglieder und kämpft für die Hebung ihrer Stellung. — G. Körber, Vorsteher der Kaufmännischen Berufsschule, orientiert über das Werden der genannten Schule. Sie entstand aus rein privater Initiative, hat sich aus bescheidenen Anfängen (3 Kurse mit 28 Teilnehmern) zur heutigen geachteten Stellung emporgeschafft (1945/46 101 Kurse mit 367 Teilnehmern). — Uebersichtliche Statistiken bereichern beide Arbeiten und sprechen für die wichtige Stellung, die der Handel mit 11.7 % von total 55,967 Berufstätigen im Kanton Baselland zur Zeit inne hält. S.

Redaktion: Dr. P. Suter, Reigoldswil. Tel. Nr. 7 54 86. — Verlag: Landschäftler A. G.
Für Abonnenten des «Landschäftler» gratis. — Einzelabonnement Fr. 2.---.